



## Der Kulturring gratuliert

folgenden Mitgliedern sehr herzlich zum Geburtstag:

Marko Dölling am 02.01.

Klaus-Dieter Hartmann am 06.01.

Ingrid Groß am 07.01.

Aina Martirosjan-Pätzold am 10.01.

Michael Stutz am 11.01.

Dr. Dieter Broschmann am 17.01.

Hanna Dautz am 13.01.

Helga Uhlenhut am 16.01.

Gisela Witt am 20.01.

Charlotte Dossmann am 21.01.

Dr. Helga Köpstein am 22.01.

Werner Klebe am 23.01.

Frank Hermann am 24.01.

Swetlana Wolf am 28.01.

Reno-Detlef Döring am 30.01.

### Besondere Glückwünsche

Zum 60. Geburtstag:

Gudrun Thiele-Finger am 09.01.

Barbara Gorek am 30.01.

# KULTUR



Mitteilungen des  
Kulturrings  
in Berlin e.V.

13. Jahrgang

Heft 01/04

ISSN 1437-5958

Preis: 0,25 €

news

## Bundesver- sammlung des Kulturbunds

Kolloquium, Le-  
sung, Meinun-  
gen und Wahl  
der Präsidentin

Seiten 2 bis 6

## Silvester-Fest- konzert

mit Concerto  
Brandenburg  
in der Kaiser-  
Wilhelm-Ge-  
dächtnis-Kirche

Seite 13

Herausgeber: Kulturring in Berlin e.V.  
Berliner Landesverband des Kulturrings e.V.  
Redaktion: Giselstr. 12, 10317 Berlin; Tel.: (030) 5 13 97 49  
Fax: (030) 51 65 60 05; E-Mail: vorstand@kulturring.org



Fotos: I. Knechtel u. Concerto  
Brandenburg

# Arbeiter? Bauern? Zuckerbäcker?

Leben hinter der Zuckerbäckerfassade  
Eine Ausstellung des Kulturrings von  
Lidia Tirri (Fotos) und Ylva Queisser  
(Interviews)

**Vernissage:** 14. Januar 2004, 18.00 Uhr

15. Januar bis 29. Februar 2004

Di – Fr 9.00 bis 18.00 Uhr

Sa/So 10.00 bis 18.00 Uhr

Stiftung Haus der Geschichte  
der Bundesrepublik Deutschland  
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig  
Grimmaische Straße 6, 04109 Leipzig  
Info unter 0341 2220-0

**Impressum:** KULTUR news, Nachrichten des Kulturrings in Berlin e.V., Heft 140, 01 (Januar) 04; 14. Jahrgang. Herausgeber und Verlag: Kulturring in Berlin e.V., Redaktion: Giselstraße 12, 10317 Berlin; Telefon: (030) 5 13 97 49, Fax: (030) 51 65 60 05. Erscheint monatlich. Preis des Einzelheftes: 0,25 € zzgl. Versandkosten, im Abonnement pro Jahr 3,00 € zzgl. 7,00 € Versandkostenanteil (nur Jahresabo für 10,00 € Gesamtkosten). Für Mitglieder des Kulturrings in Berlin e.V. ist der Abonnementpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. (Für Abo und Spenden: Kulturring in Berlin e.V., Berliner Bank AG, Kto.-Nr.: 4 388 203 009, BLZ 100 200 00). Nachdruck mit Quellenangabe erlaubt, um ein Belegexemplar wird gebeten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Vorstands des Kulturrings wider. Redaktion: Ingo Knechtel (verantw.), Christian Reichelt; Redaktionsschluss: zum 15., Terminmeldungen zum 20. des jeweiligen Vormonats; Druck: Druckerei Laurisch, Berlin, ISSN 1437-5958

E-Mail: vorstand@kulturring.org | Homepage: www.kulturring.org



DR. GERHARD SCHEWE:

# „Auf andre Art so große Hoffnung“

## Rückblicke - Einblicke - Ausblicke

Zum Auftakt der diesjährigen Bundesversammlung des Kulturbunds hatte die Vizepräsidentin zu einem Kolloquium eingeladen, das unter dem Motto „Zwischen Hoffnung und Repression“ stand und Aspekte der Kulturbundgeschichte der fünfziger Jahre zur Diskussion stellte.

Solche **Rückblicke** laufen leicht Gefahr, in Selbstbespiegelung und Rechtfertigung abzuirren; diese nicht! Hier ging es um die positive Vergewisserung der eigenen Wurzeln und Traditionen, und diese sind, obwohl der Kulturbund bereits 1945 ins Leben gerufen wurde, ganz wesentlich von den Bedingungen und Ereignissen jenes Jahrzehnts geprägt.

Die fast vergessenen fünfziger Jahre: Das war die große Zeit, in der mit der Schaffung der Akademie der Künste, dem Bau der ersten Kulturhäuser, der Konstituierung der Künstlerverbände, der Wiedereröffnung der Deutschen Staatsoper, der Bildung eines eigenen Kulturministeriums - um nur ganz wenige Beispiele zu nennen - aus den materiellen wie geistigen Ruinen des Krieges die kulturelle Infrastruktur der DDR auferstand. Das „Auf andre Art so große Hoffnung“, wie Johannes R. Becher einen Band seiner Tagebücher betitelt hatte, schien sich zu erfüllen.

Die fünfziger Jahre: Das waren aber auch der Kalte Krieg, der 17. Juni und seine Folgen, die Auseinandersetzungen um den Stalinismus, schließlich die Ungarn-Krise mit ihren zerstörerischen Rückwirkungen auf das gesamte Spektrum von Kunst und Kultur. Und inmitten dieses von Partei- und Machtpolitik beherrschten Spannungsfelds der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, wie er

damals noch hieß; gegründet von Becher in dem Glauben, dass nur der Rückgriff auf die gemeinsamen Traditionen der deutschen Kultur die zerrissene und orientierungslos gewordene Nation zu einem besseren Ziel wieder zusammenführen könne. Das war ein



Vizepräsidentin Carla Villwock

Fotos: I. Knechtel



Referenten des Symposiums



menschlichen Selbst, das tiefenpsychologisch betrachtet von Gott nicht zu unterscheiden ist. Wenn der Mensch diese dunkle Seite nicht anerkennt, wirkt sie zerstörerisch. Für Sternbach liegt in der Selbsterkenntnis nach C. G. Jung das Potenzial, die gesellschaftliche Gewaltspirale zu durchbrechen.

Regisseur Klemens J. Brysch, der auch als Dozent an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) Konrad Wolf in Potsdam tätig ist, will sich dem historischen und psychologischen Stoff formal nähern, in Bildern sprechen, die unmittelbar emotional berühren. Damit grenzt er sich ausdrücklich gegen das Lehrtheater nach Brecht ab, das nach der Auffassung von Brysch mehr den Kopf als die Emotion bewegt. Jedes Element – egal ob Text und Schauspiel, Bühnenbild, Maske, Kostüm, Beleuchtung oder Musik – soll in der Inszenierung auf seiner eigenen Spur schlüssig gestaltet sein. Zu seiner Motivation, warum er das Drama auf die Bühne bringt, sagt der 32jährige: „Mich persönlich hat vor allem die Aktualität der Anschlagproblematik gereizt. Es scheint ja so zu sein, als wäre es eine Frage des jeweiligen Denk- und Moralsystems, ob man ein Attentat für gerechtfertigt oder nicht gerechtfertigt hält.“

Den Rahmen für die geistige und wissenschaftliche Behandlung der Fragen, die das Stück anreißt, bietet eine Symposienreihe, die parallel zu den Aufführungen stattfinden wird. Ausgehend vom zeitgeschichtlichen Thema des Widerstands gegen den Nationalsozialismus soll dort der Bogen ins heute gespannt werden. In einem interdisziplinären Rahmen wird das Verständnis der menschlichen Seelenkräfte vertieft werden. Dabei geht es, so erläutert der 2. Vorsitzende des C. G. Jung Instituts, Dipl. Psych. Robert Wimmer, „sowohl um die Seelenkräfte in ihrer potentiell destruktiven Dimension, als auch um ihre selbstregulativen Mechanismen, die – entsprechend gewürdigt und gefördert – durchaus auf Erhaltung und Wachstum angelegt sind.“ Das tiefere Verständnis dieser Zusammenhänge soll die Grundlage bilden, auf der eine ethische Bewusstseinshaltung entwickelt werden kann, die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen stand hält.

Das Gesamtprojekt steht unter dem Motto „Stauffenberg heute - Wege aus der Ohnmacht“. Während das C. G. Jung-Institut die Initiatoren vom Dieve Verlag bei der Entwicklung der Symposienreihe berät, steht der Kulturring den Initiatoren bei der Realisierung der Theaterinszenierung zur Seite. Er übernimmt als gemeinnütziger Träger den größten Teil des Personalmanagements über arbeitsfördernde Programme der EU, des Bundes und des Landes Berlin und stellt außerdem über den Kulturverein Prenzlauer Berg die Probenräume zur Verfügung. Dritter Kooperationspartner ist die Stiftung Neue Kultur aus Berlin, die das Projekt bei der Einbindung in Berliner Strukturen unterstützt und sich im Zusammenhang mit dem geplanten Aufführungsort Prora engagiert, an dem sie ein Dokumentationszentrum errichtet hat.



Schauspieler, Autor und Initiatoren des Projekts



MARIA JANSEN:

## Stauffenberg – Die Tragödie des 20. Juli 1944

**Kulturring unterstützt Theaterprojekt über das Hitler-Attentat in seiner Bedeutung für heute**

„Es lebe das heilige Deutschland“ – Mit diesen Worten starb Claus Schenk Graf von Stauffenberg vor fast 60 Jahren durch ein Erschießungskommando des Naziregimes. War es Trotz? Oder welches Deutschland hat Stauffenberg gemeint? Ein Theaterstück spürt der inneren Auseinandersetzung des Hitler-Attentäters mit Gut und Böse, Gott und Teufel nach. Und entdeckt dabei, dass die Zuordnung von Gut und Böse nicht immer so möglich ist, wie wir uns das gerne wünschen. Die Brisanz dieser Auseinandersetzung zeigt sich heute am Deutlichsten angesichts der weltpolitischen Lage, bei der jede kriegsführende Partei das Gute für sich reklamiert.

Am Pfingstmontag, dem 31. Mai 2004, wird dieses Drama „Stauffenberg – Die Tragödie des 20. Juli 1944“ von David Sternbach im Schillertheater in Berlin uraufgeführt. Anschließend gastiert das Ensemble „DiVision 20-7“, das mit Unterstützung des Kulturrings in Berlin e.V. eigens für diese Inszenierung gegründet wurde, an historisch bedeutsamen Schauplätzen. Ein großer Aufführungsblock wird beim Gelände des ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers – heute das internationale Dokumentations- und Begegnungszentrum „Topographie des Terrors“ – neben dem Martin-Gropius-Bau in Berlin stattfinden. Internationaler Höhepunkt soll die Aufführung am 60sten Jahrestag am Ort des Hitler-Attentats im ehemaligen Führerhauptquartier in der Wolfschanze (heutiges Polen) sein. „An diesem Tag des Gedenkens gehen wir mit dem Stück, das simultan übersetzt wird, als symbolische Geste der Versöhnung in eine Region, in die der Nationalsozialismus Leid brachte,“ begründet Gesamtprojektleiterin Claudia Lorenz für die Initiatoren vom Dieve Verlag aus Neufahrn bei München.

Zu seiner Interpretation der Ereignisse um den 20. Juli 1944 wurde der Autor, David Sternbach, durch die Psychologie C. G. Jungs inspiriert. Nach den Erkenntnissen C. G. Jungs trägt jeder Mensch und damit auch die Gesellschaft eine dunkle, unbewusste Seite in sich, die Jung den Schatten nennt. Diese dunkle Seite ist nicht notwendig negativ oder böse. Sie ist Teil des

*v. l. n. r.: Claudia Lorenz (Dieve Verlag), Dr. Gerhard Schewe (Vorstandsvorsitzender des Kulturrings), Maria Jansen (Öffentlichkeitsarbeit), Robert Wimmer (C. G. Jung Institut Berlin), David Sternbach (Autor), Klemens Brysch (Regisseur)*

Fotos: C. Reichelt



Appell, der sich insbesondere an die Intellektuellen richtete, und mit Erfolg, wie die schnell wachsende Zahl namhafter Mitglieder verriet. Und diese wollten ihre Erfahrungen und Vorstellungen nun natürlich einbringen in die Debatten um die Zukunft Deutschlands oder die Zustände in der DDR. Damit waren die Konflikte der späten fünfziger Jahre schon vorprogrammiert. Hierzu muss man wissen, dass es eine selbstbewusste Intellektuellenorganisation wie den Kulturbund nirgendwo sonst im sowjetischen Machtbereich gab. Und sie passte auch nicht in das herrschende Gesellschaftsmodell, in dem es allein der Partei zustand, politische und geistige Führerschaft zu beanspruchen. Becher ist an diesen Konflikten innerlich zerbrochen. Der Kulturbund hat sie überdauert, zwar um den Preis der Hergabe eines Teils seiner Selbstbestimmung, des Verzichts auf Bechers „Deutschland einig Vaterland“, nicht aber um den des Widerrufs seiner Ideale.

Das Kolloquium zeichnete bestimmte Aspekte dieses Prozesses nach. Am Anfang stand folgerichtig der Vortrag von Siegfried Prokop über die heute schon märchenhaft anmutende Rolle, die die Klubs der Intelligenz vielerorts spielten, gefolgt von Georg Wenzels Ausführungen über den speziell in Potsdam tätigen Thomas-Mann-Kreis, dessen zunächst gesamtdeutsche und weithin anerkannte Brückenfunktion - im Unterschied etwa zur Weimarer Goethegesellschaft - nicht aufrecht erhalten werden konnte. Günter Wirth skizzierte an Hand der Tagebücher das zwischen Hoffnung, Trotz und Resignation schwankende Verhältnis Victor Klemperers zum Kulturbund und speziell zur Bildungspolitik der DDR. Über die teils erzwungene, teils freiwillige Selbstaufgabe des Kulturbund-Gründers referierte der durch seine Becher-Biographie bekannt gewordene Jens F. Dwars unter dem Titel „Die Ohnmacht eines Allmächtigen“. Dieter Schiller schließlich wagte den Versuch einer Bilanz dieser fünfziger Jahre, wie sie sich auch in den Reden und Dokumenten rund um den 5. Kulturbund-Kongress von 1958 spiegelt.

Welches Fazit lässt sich hieraus ziehen? Für jüngere Zuhörer mag das Kolloquium vor allem ein spannender Ausflug in unbekannte Gefilde unserer Vereinsgeschichte gewesen sein. Ältere mögen vielleicht bedauert haben - und das soll gleich eine Anregung zum Weitermachen sein! -, dass Zeit und Kraft nicht ausgereicht hatten, um auch auf das Schicksal anderer damals im Kreuzfeuer stehender prominenter Kulturbund-Mitglieder wie etwa Ernst Bloch einzugehen. Alle aber werden den Eindruck gehabt haben, Zeugen einer grundsätzlich wichtigen Veranstaltung gewesen zu sein.

Für das Selbstverständnis unseres Vereins bleibt die nicht ausgesprochene, doch unüberhörbare Aufforderung bestehen, sich immer wieder einzumischen in die geistigen Auseinandersetzungen unserer heutigen Zeit, so schwierig das angesichts der veränderten Rahmenbedingungen auch ist.

Und eins hat das Kolloquium noch gezeigt, nämlich wie der häufig geübten Kritik begegnet werden kann, der Vorstand des Kulturbunds kümmere sich zu wenig um zentrale Veranstaltungen zu zentralen Themen.



Es geht doch! Und es ginge sicher auch an anderem Ort und vor anderem, größerem Publikum.

Einblicke gewährte ein zweiter Punkt des Vorprogramms, nämlich Einblicke in Schreibwerkstätten. Mit „Schriftsteller lesen“ hatten sich die Veranstalter allerdings auf ein mehrfaches Risiko eingelassen. Man wusste weder genau, wer alles kommen noch was für Texte er oder sie im Gepäck haben würde. Auch gab es natürlich keine thematischen Vorgaben oder Einschränkungen. Was die vier auf dem Podium versammelten Autoren schließlich vortrugen, konnte dann auch wirklich nicht unterschiedlicher sein.

Jörg Weidler, promovierter Philosoph, rezitierte neben Unveröffentlichtem Gedichte aus seinem Band „Wenn Erbkönige engelssüchtig werden“ (Kulturring Berlin, 2000). Der Titel assoziiert Surreal-Phantastisches ebenso wie das Motiv der Verführung oder des Verführbaren.

Ursula Reinhold, als promovierte Literaturwissenschaftlerin sozusagen „vom Fach“, las aus „Schwindende Gewissheiten. Eine Ostberliner Geschichte“ (Trafo-Verlag Berlin, 2000): Kommentar überflüssig! Frank Randa machte mit der novellenartig zugespitzten Erzählung „Pit Dauner“ aus seinem Sammelband „Du stirbst mit dem Morgen“ (Qwertz-Verlag Berlin, 2000) bekannt, deren makabrer Grundstimmung nicht anzumerken ist, dass sich ihr Autor zu Thomas Mann bekennt. Als einziger langjähriger „Profi“ in der Runde überraschte Manfred Kubowsky mit „Europäischen Versen“, Erinnerungen an Landschaften und Länder, poetisch-besinnlich die einen, voll zornigem Sarkasmus andere.

Das Publikum ließ sich vom ungewohnten Reiz des Dargebotenen ebenso gefangen nehmen wie vom Charme der Improvisation. Und bestimmt gibt es in den Landesverbänden des Kulturbunds noch mehr solcher schreibenden Talente, die nur darauf warten, entdeckt zu werden und sich vorstellen zu können!

Die **Ausblicke** richten sich auf das kommende Jahr. Im März 2004 wird der Kulturring sein zehnjähriges Bestehen feiern, mit berechtigtem Stolz auf eine Leistungs- und Erfolgsbilanz, die sich sehen lassen kann. Dank an alle, die in diesen Jahren mitgemacht

und uns die Treue gehalten haben, und Anerkennung für ihre in der Öffentlichkeit wie im Stillen geleistete Arbeit!

Viele gute Wünsche zum neuen Jahr! Es wird neue Herausforderungen, aber auch neue Chancen für uns bereit halten. Versuchen wir alle zusammen, das Beste daraus zu machen. Das Wort von der „großen Hoffnung“ gilt immer!

v. l.: Dr. Ursula Reinhold, Dr. Jörg Weidler, Dr. Gerhard Schewe, Frank Randa



## Silvester-Festkonzert 2003 mit Concerto Brandenburg

in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Das diesjährige Silvester-Festkonzert von Concerto Brandenburg widmet sich erneut dem großartigen Werk von Wolfgang Amadeus Mozart. Auf dem Programm stehen seine Ouvertüre zur Oper Lucio Silla, drei Konzertarien für Sopran, das Andante C-Dur für Flöte und Orchester sowie sein letztes sinfonisches Werk, die bekannte Jupitersinfonie in C-Dur. Als Sopranistin wird die aus Potsdam stammende Künstlerin Doerthe Maria Sandmann auftreten. Die künstlerische Leitung dieses Festkonzertes hat Christian-Friedrich Dallmann übernommen, der auch schon in den vergangenen Jahren das auf historischen Instrumenten spielende Orchester dirigierte.

Aufgrund der großen Nachfrage im letzten Jahr gibt Concerto Brandenburg dieses Mal zwei Silvester-Festkonzerte in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Die erste Veranstaltung beginnt bereits um 15.30 Uhr und die zweite, wie auch in den vergangenen Jahren, um 20 Uhr. Mitglieder und Mitarbeiter des Kulturrings können die Karten auch dieses Jahr wieder zum ermäßigten Kartenpreis von 13 € direkt beim Orchester in der Friedrichstr. 120 erwerben (Tel. 030 / 28 09 98 44).



Doerthe Maria Sandmann  
(Sopran)

Termin: Mi. 31.12.2003; 15.30 Uhr und 20.00 Uhr

Ort: Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche  
Breitscheidplatz, 10789 Berlin

Mitwirkende: Barockensemble Concerto Brandenburg

Sopran: Doerthe Maria Sandmann

Dirigent: Christian-Friedrich Dallmann

### Programm: Silvester-Festkonzert

W. A. Mozart-Programm

- Ouvertüre zu „Lucio Silla“

- Konzertarien für Sopran und Orchester

- Andante C-Dur für Flöte und Orchester

- Sinfonie Nr. 41 C-Dur „Jupitersinfonie“

Eintritt: 20,- € / ermäßigt 13,- €. Ermäßigte Karten nur an der Abendkasse oder im Orchesterbüro, Tel. 030 / 28 09 98 44, Kulturring in Berlin e. V., Friedrichstr. 120, 10117 Berlin



INGO KNECHTEL:

## Kulturring wählt neuen Vorstand

Zur traditionellen Jahresversammlung trafen sich die Mitglieder des Kulturrings am 24. November 2003 im Vereinshaus in der Baumschulenweger Ernststraße. Der Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden über die Arbeit im zurückliegenden Jahr sowie der Bericht des Geschäftsführers über die Finanzen des Vereins machten allen Anwesenden deutlich, dass der Verein sowohl durch große Vorhaben als auch durch kleine, unspektakuläre, aber dennoch wichtige Projekte in der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten ist. All die genannten Beispiele, über die auch im Verlauf des Jahres in den Kultur-News berichtet wurde, zeugen von der Vielfalt der Arbeit des Kulturrings und von den Spuren, die er in der Kulturlandschaft der Stadt hinterlassen hat. Er hat sich auf seine Art eingemischt in die soziokulturelle Szenerie, mit konkretem Handeln, mit kulturellen Angeboten und sozialen Hilfen. Und er hat bewiesen, dass er auf soliden Füßen steht, dass die zahlreichen Fördergelder und Spenden und auch die Beiträge seiner Mitglieder satzungsgemäß, sparsam und effizient verwendet wurden und werden. In der Diskussion gab es weitere gute Vorschläge für die kommenden Monate und vor allem auch dafür, wie die bevorstehenden Jubiläen, das 10jährige Bestehen des Kulturrings im Jahre 2004 und das 60jährige des Kulturbunds im Jahre 2005 würdig begangen werden können, wie man auf seiner reichen Geschichte und seinen Erfahrungen aufbauend den Verein in Zukunft für seine Mitglieder und die Öffentlichkeit noch attraktiver machen kann. Erfreulich war dabei auch, dass die neue Kulturbund-Präsidentin Barbara Kellerbauer, selbst Kulturring-Mitglied, über erste Vorstellungen zu ihrer neuen Aufgabe sprach und auch versicherte, die Anregungen der anwesenden Mitglieder ins Kulturbund-Präsidium einzubringen.

Abschließend, aber nicht minder wichtig, wurde gewählt: es gab dabei keine Überraschungen. Dr. Gerhard Schewe wurde für eine weitere Amtsperiode einstimmig als Vorsitzender bestätigt. Seine Stellvertreterin ist Dr. Beate Reisch. Die weiteren Vorstandsmitglieder sind Dr. Sonja Jeskova, Siegfried Lewerenz und Antje Mann. Seine Dankesworte verband Dr. Schewe mit den Wünschen auf viele anspruchsvolle und anregende Veranstaltungen im neuen Jahr. Wie immer werden wir für Sie dabei sein.

Foto: C. Reichelt



INGO KNECHTEL:

## Wozu braucht man ein Dach?

Die Antwort scheint einfach. Natürlich zum Unterstellen, als Schutz vor Regen oder anderen Unbilden. Ein Dach über dem Kopf zu haben, bedeutet aber für die meisten Menschen auch: eine Heimstatt, ein Zu-Hause haben, wo man (wohl behütet und sicher) seinen Interessen nachgehen kann. Und wenn man seine Tür auch für Gäste öffnet, dann kann dies ebenso ein Treffpunkt, ein Ort der Kommunikation und des Austauschs sein.

Niemand wird angesichts der vielen Probleme der heutigen Zeit, der Konflikte im Zusammenleben der Menschen und der leider weit verbreiteten sozialen Kälte ernsthaft den Nutzen eines solchen Orts in Zweifel ziehen.

Am Sonntag, dem 9. November, trafen sich die „Bewohner des Hauses Kulturbund“, d.h. die Delegierten der Kulturbundvereine zur bundesweiten Mitgliederversammlung in Berlin. Landesverbände waren vertreten, Fachgesellschaften und Ortsgruppen – die bunte Vielfalt des Kulturbundlebens. In ihren Vereinen gestalten sie ihre gemeinnützige Arbeit, werden getragen von Erfolgen und gebeutelt von Finanzmiseren, sind jedoch aus ihren Wirkungsgebieten nicht mehr weg zu denken. Und nun sitzen sie, die Bewohner des gemeinsamen Hauses Kulturbund, zusammen, um über ihr gemeinsames Dach zu beraten. Da geht es natürlich wie immer auch um die Grundlagen der Gemeinsamkeit, um die eigene Identität und die Ziele gemeinsamen Wirkens. Das wurde sowohl im Bericht der Vizepräsidentin Carla Villwock als auch in den meisten Diskussionsbeiträgen deutlich. Der geschichtsträchtige Vortag hatte dazu seinen eigenen Beitrag geleistet. Und es wurde deutlich, dass auch die jüngste Geschichte des Vereins „eine Geschichte von Menschen, von Mitgliedern ist, die Spuren hinterlassen haben, jedes ganz individuelle“ (Villwock). Aber nur um sich Mut zu machen, waren die

Delegierten nicht nach Berlin gekommen. Ihnen war schon bewusst, dass dieses gemeinsame Haus zwar inzwischen auf eine stattliche Zahl von Bewohnern und damit auf eine solide und kraftvolle Basis verweisen kann, aber dass es dennoch saniert werden muss damit es nicht „kippt“ und sich schließlich mangels



Fotos: I. Knechtel



Attraktivität leert. Da so etwas ein Prozess ist, den man nicht mit einem Schlag herbeiführen oder klären kann, war es so wichtig für den Verein, sich bestimmter immanenter Aufgaben bewusst zu werden und die nötigen Beschlüsse zu fassen.

So soll die Gründung der lange beschlossenen Kulturbund-Stiftung voran getrieben werden. Eine Vorbereitungskommission wurde gebildet. Der Kulturbund soll auch als Dachverband wieder mehr in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten, und das sowohl mit Veranstaltungen als auch mit Wortmeldungen zu großen Themen. Dazu wurde beschlossen, eine Gruppe beim Präsidium zu bilden, die sich speziell für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich fühlt. Der Auftrag des Vereins im Internet soll zügig verbessert werden, indem sich die Experten auf diesem Gebiet ohne Umwege direkt in Verbindung setzen. Ein Rezept für die Verbesserung der Kommunikation unter den Vereinsmitgliedern selbst wurde nicht gefunden, hier liegt es wohl an jedem selbst, einen Schritt auf die anderen zu gehen.

„Last, but not least“ ist es immer wichtig, wer an der Spitze des Bundes steht, wer ihn mit seiner Persönlichkeit, mit Engagement, aber auch mit Charme und Charisma in der Öffentlichkeit repräsentiert. Zur neuen Präsidentin wurde mit sehr großer Mehrheit die Sängerin Barbara Kellerbauer gewählt. Der Vorschlag des Kulturrings fand bei den anderen Delegierten großen Widerhall. Barbara Kellerbauer ist seit vielen Jahren eine nicht nur im Osten Deutschlands bekannte Künstlerin. Sie ist dem Verein stets verbunden gewesen, auf vielen Veranstaltungen selbst aufgetreten und – was wohl die wenigsten außerhalb Berlins wissen – engagiert sich schon über mehrere Jahre als ehrenamtliche Vorsitzende des kommunalen Kulturausschusses im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Ihren Dank für das entgegengebrachte Vertrauen verband die Künstlerin mit dem Appell an alle, sich Gehör zu verschaffen, sich einzumischen, künstlerische Anstöße zu geben und nicht zuletzt der Entsolidarisierung entgegen zu wirken.



Barbara Kellerbauer

Das Treffen in Berlin hat manche Kontakte erneuert, aber leider fehlten auch viele alte Bekannte, von denen man weiß, dass sie sich vor Ort unentwegt für ihre Kulturbundvereine engagieren. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Ermutigung herumspricht und dass möglichst viele am Modernisieren des gemeinsamen Hauses mitwirken wollen, damit dieses in der bundesdeutschen Kulturlandschaft unübersehbar wird.

CORNELIA KOLB-WIECZOREK:

## SCHEITELSTUNDE

*Präsentation des Lyrik-Bildbandes von Brigitte Hasler, Lyrik (Fürstentum Liechtenstein) und Frank Zucht, Grafik (Berlin) im Rahmen des Kulturaustauschs Fürstentum Liechtenstein – Treptow-Köpenick von Berlin, in Anwesenheit des Botschafters des Fürstentums Liechtenstein, Dr. Josef Wolf, Kulturbund Galerie Treptow am 29.01.04, 19.00 Uhr*

Der Lyrik-Bildband SCHEITELSTUNDE ist Ergebnis einer schöpferischen Begegnung der Liechtensteiner Lyrikerin und Malerin Brigitte Hasler mit dem Berliner Grafiker Frank Zucht. Zustande gekommen ist das Projekt im Rahmen des Kulturaustausches zwischen dem Bezirk Treptow-Köpenick und dem Fürstentum Liechtenstein, der bereits mehrfach Früchte trug in Form von gegenseitigen Einladungen von Künstlern und Ausstellungen in Liechtenstein und Berlin. Nach der Präsentation des Buches in Liechtenstein im November letzten Jahres hat nun das Berliner Publikum Gelegenheit, diesen Lyrik-Bildband kennenzulernen. Gedichte von Brigitte Hasler und Malerei von Frank Zucht gehen in dieser Publikation eine harmonische Allianz ein: Worte gesellen sich zu Bildern oder umgekehrt, Bilder zu Worte; Bilder und Worte formen ein Rebus, ein Rätsel, das sich löst, wenn man beides zu verbinden vermag. Unabhängig voneinander entstanden, finden sich Dichtung und Malerei dennoch zusammen, ergänzen sich gewissermassen in ihrer Unabhängigkeit. Still und sensibel befruchten sich Worte und Bilder, gehen feinsinnige Dialoge ein, und bisweilen entstehen auch ganz augenfällige Bezüge, unplanmässig planmässig...

*Die Präsentation erfolgt in freundlicher Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Treptow-Köpenick, Fachbereich Kultur.*

*Parallel zur Buchpräsentation zeigt die Kulturbund Galerie Treptow Grafiken zum Thema SCHEITELSTUNDE von Brigitte Hasler und Frank Zucht noch bis zum 06.02.04*

*Frank Zucht, Figur im Vogel*





Unsere Besucher stammen überwiegend aus Migrantenfamilien türkischer oder kurdischer Herkunft, viele sind in Deutschland aufgewachsen. Andere sind aber auch erst vor kurzem aus Ländern wie Albanien, Serbien, Kroatien, Russland, Pakistan und dem Libanon nach Deutschland gekommen. Sie alle gehören zu der Gruppe junger Menschen, die es gewohnt sind, tagtäglich mindestens zwei verschiedene kulturelle Identitäten miteinander zu verquicken. Nicht selten kommen sie aus Familien mit 4 bis 11 Kindern, da gibt es nicht immer ausreichend Raum und Aufmerksamkeit für jedes einzelne.

In sprachlicher Hinsicht sind die Kinder und Jugendlichen oftmals benachteiligt, denn in der Familie wird selten Deutsch gesprochen, mit ihren Freunden sprechen sie meist ihre Muttersprache. Gleichzeitig erleben wir sie als selbstbewusste, lebenslustige und intelligente heranwachsende Menschen, die aus überwiegend intakten Familien kommen. Sie haben viele Fragen an das Leben, wie alle Heranwachsenden auf der Welt. Natürlich bleiben auch Konflikte zwischen den Jugendlichen nicht aus. Bisher ist es uns gemeinsam immer gelungen, Lösungen dafür zu finden. Und selbstverständlich testen sie unsere Geduld und Grenzen. Wir sind darauf gut vorbereitet, dank unserer langjährigen Erfahrungen aus dem Berufs- und Privatleben und unserem Interesse, mit jungen Menschen zu arbeiten. Sie kommen meist aus den Bereichen Musik, Tanz, Theater, Grafik und EDV. Ein Teil von ihnen ist in anderen Ländern und Kontinenten aufgewachsen, bevor sie nach Deutschland kamen. Andere haben mehrere Jahre im Ausland verbracht, andere wieder sind waschechte Berliner und Berlinerinnen, die das Pflaster von klein auf kennen. Das klingt nach gelebter „Integration“ vom Feinsten.

Warum, fragen mich die Kinder, sind die Lernclub-Mitarbeiter dann schon wieder verschwunden, diesmal nach einem halben Jahr (zum Glück wurde die Stelle der Projektmanagerin um ein halbes Jahr verlängert)? Und warum werden die neuen Mitarbeiter nur bis Ende April 04 für uns da sein? Wenn ihr alle weg seid, was wird dann aus dem Lernclub? Und was aus uns? Wir können weder ihnen noch uns eine zufrieden stellende Antwort geben.

Im November war Herr Cakmakoglu, Ausländerbeauftragter von Mitte, in der Bibliothek zu Besuch. Der Lernclub hat ihm gut gefallen, und er hat signalisiert, dass er sich für den Erhalt des Projektes einsetzen wird. Das wäre gut und wichtig. Wichtig wäre auch, mindestens eine feste Stelle für das Projekt zu schaffen, damit eine inhaltliche und personelle Kontinuität der Arbeit gesichert werden kann. Und wichtig wäre ebenfalls eine räumliche Erweiterung des Lernclubs und eine Aufstockung der Ausstattung des Projektraumes.

Doch eines nach dem anderen. Jetzt werden wir uns erst einmal auf die Weihnachtszeit vorbereiten. „Können wir mit euch Weihnachten feiern, so richtig mit Weihnachtsbaum und Geschenken? Das habe ich nämlich noch nie erlebt.“ Natürlich können wir das. Noch sind wir für Euch da. Integration kommt von innen.



HANNELORE SIGBJOERNSEN:

## „Zeichen sind das ...“

Es saßen nicht nur alte und ältere Mitglieder in der Auftaktveranstaltung der Delegiertenversammlung der Kulturbundes in einem Raum des Trainingszentrums der Deutschen Bahn AG. Es waren auch jüngere bei dem Symposium zur Kulturbundgeschichte der 50er Jahre zugegen.

In einer kurzen Pause fragte Dr. Schewe, Vorsitzender des Kulturrings in Berlin e.V., einen jungen Mann nach woher und warum. Er kam aus Märkisch-Oderland. Schlecht bestellt sei es um den Kulturbund in seiner Region, erzählte er. Über Fördermaßnahmen gäbe es keine Arbeitskräfte mehr, man halte gerade noch ein Büro. Trotzdem wird viel organisiert, fast in jeder Woche findet eine Veranstaltung statt. Ihn interessiert vor allem Geschichte. Das Symposium wird ihm sehr gefallen haben.

Seit diesem Vormittag bewegt mich die Frage, ob der Kulturbund wie Erwin Strittmatter in einem seiner Bücher sagen soll, „Zeichen waren es“ - und es gewesen sein lässt mit der DDR, mit seiner und ihrer Geschichte, mit seinem geistigen und wissenschaftlichen Bildungsanspruch und seinem Potential. Oder nimmt man die nun fast 60jährige Kulturbundgeschichte her - auch die bunte und vielschichtige vor und nach 1989 - und entwickelt daraus ein Konzept unter dem bekannten Motto „So viel Anfang war nie“ für gemeinsames Handeln?

Das würde schwer werden, kompliziert, gewiss. Dabei: Warum fand das von Prof. Pubanz geleitete Symposium mit Jens F. Dwars, den Professoren Siegfried Prokop und Dieter Schiller eigentlich nicht vor großem Publikum statt, gar auch vor vielen Studenten? In Berlin-Treptow, in Brandenburg, Thüringen, in Berlin-Neukölln und Prenzlauer Berg, in Rostock, Magdeburg und anderswo - überall findet Kultur statt, überall wird in Einrichtungen des Kulturbundes, des Kulturrings, der zahlreichen Kulturvereine und Gruppen, die ihre Wurzeln im Kulturbund haben, geistige Auseinandersetzung und Erbauung geboten. Überall sind Wissenschaftler, Künstler, Autoren von Weltruf dabei.

Und doch fragen viele Menschen vielerorts, ob's den Kulturbund überhaupt noch gibt. Jüngere Bundesbürger haben oft noch nie etwas von ihm gehört.

Bleibt's dabei, dann ist jedes Projekt, jede Idee und Initiative weiter allein den schärfer wehenden Winden ausgesetzt, die sich zum Sturm auf den Kulturabbau vereinen. Nur wenige Einrichtungen werden's überleben. Für andere, wie in Strausberg, wird's heißen, „Zeichen waren das“ und für den Kulturbund vermutlich eines Tages auch.





CAROLIN PIERAU-GUERRERO:

## Lernclub Luise – Ein Integrationsprojekt im Wedding

Die Idee für einen Lernclub gab es schon lange bevor die Pisa-Studie Eltern, Pädagogen und Politiker erschütterte. In der Bibliothek am Luisenbad im Wedding, in der aus Platzgründen keine Kinder- und Jugendabteilung eingerichtet werden konnte, melden die Betroffenen ihren Bedarf durch ihre stete Präsenz an. An den Tischen machen sie meist in Gruppen Hausaufgaben, an den Bibliothekscomputern erkunden sie die Welt des Internet, und natürlich sind sie eifrige Entleiher, besonders der CDs, DVDs und Videos. Die Bibliothek als Treffpunkt einer wissbegierigen Generation? Über so viel Interesse kann man sich eigentlich nur freuen, zumal die Bibliothek in einem Bezirk liegt, der einen hohen Anteil an Migrantenfamilien aufweist. Doch junge Menschen haben ein anderes Lern- und Sozialverhalten als Erwachsene. Sie brauchen Räume, in denen sie ihren eigenen Interessen nachgehen und Neues entdecken können, in denen sie ihre Lern-, Sprach- und Medienkompetenz erproben und erweitern können. Sie brauchen einen Ort, wo sie Gleichaltrige jenseits von Schule und Familie treffen können. Und sie brauchen Menschen, die für sie Zeit haben, die sie in ihrem Tun unterstützen und begleiten.

Erdacht, gesagt ... und – nach einer eineinhalbjährigen Planungsphase – getan: Seit Mai 2002 hat der „Lernclub Luise“ dank der intensiven Kooperation von Frau Lehmann, Projektleiterin im Kulturring in Berlin e.V., und Frau Davanos, Leiterin der Bibliotheken in Mitte, sowie dem Arbeitsamt Mitte und der Senatsverwaltung, einen Raum im 1. Stock der Bibliothek am Luisenbad bezogen. Ein Team aus 10 Mitarbei-

tern wird für das ABM-Projekt „Freizeit = Freiraum“ zusammengestellt, darunter Betreuer, Bürofachkräfte, Sozial- und Theaterpädagogen. Sie bieten Hilfe bei den Hausaufgaben und der PC-Benutzung an (insgesamt 5 PCs stehen zur Verfügung), unterstützen bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen. Auch kreative Angebote wie Basteln und Theater gehören zum Programm. Das Angebot kann sogar während der Ferienzeiten auf zwei weitere Bibliotheken in Mitte ausgeweitet werden. Trotz einiger Anlaufschwierigkeiten

wird das Angebot von der Zielgruppe gut angenommen, das Projekt übersteht das 1. Jahr. Jetzt könnte es richtig losgehen. Doch gerade jetzt müssen alle Mitarbeiter gehen, eine Verlängerung der Verträge wird abgelehnt. Die Jugendlichen verlieren Bezugspersonen, zu denen sie nach und nach Vertrauen geschöpft haben.

ABM und erfolgreiche Projektarbeit – wie passt das zusammen?

Ein neues Team wird im Mai 2003 an den Start geschickt, mit noch ungünstigeren Voraussetzungen als das Vorgängerteam. In diesem Jahr werden AB-Maßnahmen nur noch für 6 Monate genehmigt (mit der Absicht, dass keine neuen Ansprüche auf Arbeitslosengeld oder -hilfe in der Maßnahme erworben werden können). Als frisch gebackene Projektmanagerin stehe ich vor einer Zerreißprobe: Wie können wir gemeinsam im Team Visionen entwickeln und realisieren ohne eine wirkliche Perspektive, die Früchte unserer Arbeit ernten zu können? Und wie lässt sich gleichzeitig der Auftrag erfüllen, von Qualifizierungsangeboten unterstützt, innerhalb von 6 Monaten einen Arbeitsplatz auf dem 1. Arbeitsmarkt zu finden?

Diese 6 Monate vergehen wie im Fluge. Das Team macht trotz der schwierigen Rahmenbedingungen bisher Unerprobtes möglich. Neben der Hausaufgaben- und PC-Betreuung werden Sprachspiele in Deutsch und Englisch, Tanzen und Musik machen, Kochen und gemeinsames Essen, Picknick im Bürgerpark und Besuch der bundesweit einzigen Parkbibliothek sowie ein vielfältiges Kreativangebot mit Begeisterung angenommen. Immer mehr Neugierige kommen in den Lernclub (Mundpropaganda ist immer noch die beste Werbung), für einige scheint der Lernclub ein zweites Zuhause geworden zu sein.

Im September müssen wir wegen ständiger Überfüllung die Öffnungszeiten nach Altersgruppen begrenzen, damit Große und Kleine zum Zuge kommen.

Inzwischen betreuen wir Kinder im Grundschulalter sowie Jugendliche aus Haupt- und Realschule. Nicht selten haben sie noch kleinere Geschwister im Schlepptau, doch zum Hort wollen wir nicht werden. Die Älteren wollen am PC arbeiten, ihre Bewerbung schreiben, Rat einholen für ihre Hausaufgaben, ihre Freizeit mit Freunden und Freundinnen verbringen. Die Jüngeren brauchen viel Hilfe bei den Schularbeiten aber sie wollen auch etwas erleben. Wir leisten offene Jugendarbeit. Wer braucht den Lernclub Luise?

Fotos: T. Seifert

